

Arbeiter in der schönen schlanken Produktionswelt

Eine Besprechung von Kim Moodys „Workers in a Lean World“

von Martin Suchanek

Globalisierung und schlanke Produktion sind gängige Schlagworte. Ganze Bibliotheken könnten mit Büchern gefüllt werden, die zu diesem Thema verfasst wurden. Populärwissenschaftliche Abhandlungen wie die "Globalisierungsfalle" wurden Bestseller.

Wozu also noch ein Buch, das sich mit "Globalisierung" beschäftigt? Wozu noch eine Buchbesprechung? Weil Kim Moodys Buch "Workers in a Lean World" anders ist. Obwohl die Texte, Referate, Artikel, ganze Compendien zu den fundamentalen Veränderungen der Weltwirtschaft und internationalen Politik tausender Autoren fast ebenso viele politische Positionen, inhaltliche Schwerpunkte, Einschätzung und Darstellungsweisen beinhalten, so haben die meisten eines gemein: Die Lohnabhängigen werden als passive Objekte, als "konservative Hindernisse", die an "veralteten Vorstellungen und Sicherungssystemen" hängen, oder als bedauernswerte Opfer einer durchkapitalisierten Welt dargestellt. Widerstand ist zwecklos, schallt es dem Proletariat entgegen. Widerstand ist zwecklos, rufen die bürgerlichen Arbeiterführer aus den reformistischen Parteien und Gewerkschaftszentralen. Widerstand ist nicht zwecklos. Widerstand findet statt - so die Botschaft von Moodys Buch. In Letzterem liegt eine Stärke von "Workers in Lean World". Der Autor proklamiert oder deduziert nicht einfach die Möglichkeit und Notwendigkeit vom Kampf gegen die international geballte Kapitalmacht. Er verweist auf Beispiele, wie und welche Widerstandformen und Kampfmethoden, Organisationsformen und politischen Konzeptionen zur Verteidigung und Ausweitung proletarischer Forderungen in den letzten Jahre vor allem in Nordamerika und in fortgeschrittenen Halbkolonien geschaffen wurden.

"Workers in a lean world" ist keineswegs nur eine Zusammenstellung von Arbeiterkämpfen und Organisationsversuchen. Es ist keineswegs nur informativ, gewissermaßen eine gebundene Fassung von Berichten aus dem Labour-Net. Es ist auch der Versuch einer Analyse der "Globalisierung", ihrer Auswirkungen für die Organisation der Produktion und auf die tradierten Organisationen und Ideologien der Arbeiterklasse. Der Autor versucht dabei herauszuarbeiten, was eigentlich neu an der Globalisierung und Internationalisierung ist, wie und warum dieses Neue alle Ebenen des proletarischen Klassenkampfes beeinflusst.

Wir wollen hier nur zwei wichtige Schlussfolgerungen Moodys vorwegnehmen, denen wir voll zustimmen: Erstens zeigt er, dass Veränderungen in der Produktionsorganisation, eine unmittelbare Internationalisierung selbst des ökonomischen Klassenkampfes erzwingen. Damit kann er aber auch zeigen, dass ein "neuer" Internationalismus unter der Arbeiteravantgarde, in diversen oppositionellen Strömungen usw., mehr oder weniger spontaner Ausdruck einer wirklichen Veränderung ist.

Dieser oft nur halb-bewusste Internationalismus - der sich allerdings nicht nur im Bewusstsein, sondern auch in Taten wie z.B. gemeinsamer Organisationen und Kämpfen von US-amerikanischen und mexikanischen Lohnabhängigen ausdrückt - ist eine progressive Tendenz in der internationalen Arbeiterbewegung, die sich angenehm von den nationalistischen und national-staatlich fixierten Rezepten des (Links)reformismus sozialdemokratischer und stalinistischer Prägung unterscheidet.

Es ist jedoch wichtig, hier festzuhalten, dass es dabei keineswegs nur um eine Frage des guten oder schlechten politischen Geschmacks geht. Die "alten", national-fixierten Antworten sind reaktionäre Utopien, die keine einzige Errungenschaft der Arbeiterklasse retten werden, sondern nur zur verstärkten Unterordnung unter die eigene herrschende Klasse, sei es in der Form von Betriebsgewerkschaftertum, Standortpatriotismus oder Rassismus führen müssen.

Zweitens arbeitet Moody heraus, dass der Kampf gegen die (immer schon vorhandenen) Spaltungen innerhalb der internationalen Arbeiterklasse - insbesondere gegen Rassismus und Sexismus, aber auch die Teilung zwischen arbeiterraristokratischen und "prekarierten" Schichten - eine unerlässliche Bedingung für erfolgreiche Arbeiterkämpfe ist. Diese Erkenntnis ist für sich genommen keineswegs neu (wie auch der Autor von "Workers in Lean World" anerkennt). Was Moody jedoch zurecht hervorhebt, ist dass international vernetzte Produktionssysteme, d.h. aktuelle Veränderungen in der Arbeitsorganisation, rassistische oder sexistische Spaltungen der Arbeiterklasse, die sich oft mit der Spaltung z.B. in Kern- und Randbelegschaften überlagern, viel direkter und unmittelbarer von den Kapitalisten zur Schwächung der gesamten Arbeiterschaft verwandt werden können (und verwandt werden).

In seiner Gesamtheit ist Moodys Buch dreigeteilt. Er beginnt mit einer Untersuchung der Veränderungen der Weltwirtschaft, wobei er - das entspricht dem Gegenstand seines Buches - sein Augenmerk vor allem auf die Veränderungen in der Arbeitswelt legt. Diesem ersten Teil schließt sich noch ein Kapitel über die "Weltpolizisten" des Kapitals (Staat, Freihandel, Neo-Liberalismus, Korporatismus) an.

Dann geht Moody zur Analyse der Arbeiterklasse, der Arbeiterbewegung und zu den unterschiedlichen Reaktionen der Apparate und der Basisaktivisten auf die fortschreitende Internationalisierung des Kapitals über. Schließlich widmet er das letzte Kapitel seines Buches der gewerkschaftlichen und politischen Perspektive (Towards an International Social-Movement Unionism). Wir können hier schon vorausschicken, dass dieser

hoch-interessante Teil auch zum größten politischen Widerspruch herausfordert. Hier verfällt Moody in einen links-syndikalistischen Anti-Kapitalismus, der als solcher historisch längst überholt und hoffnungslos ist. Aber er zeigt auch, dass eine Revolutionierung und Reformierung der internationalen Arbeiterbewegung der Auseinandersetzung mit diesen Ideologien und Vorstellungen bedarf. Es ist nämlich kein Zufall, dass gerade die fortgeschrittenen Teile der internationalen Arbeiterbewegung heute mehr oder weniger von solchen Ideologien beeinflusst sind, da sie eine, wenn auch ungenügende und in letzter Konsequenz perspektivlose Reflexionsform der Ablösung von bürokratischen Apparaten darstellen.

Die Kritik an solchen Strömungen darf daher keineswegs als historische und theoretische Besserwisserei auftreten, die sich im Wesentlichen darauf beschränkt, Ideologien die meist nicht minder ideologisierte geschichtslose "Wahrheit" entgegenzuhalten. Vielmehr müssen diesen Militanten die inneren Widersprüche und Grenzen des linken Syndikalismus, des Versuchs, politische (revolutionäre) Partei und Gewerkschaft zu verschmelzen vor Augen geführt werden. Daraus muss die Notwendigkeit eines genuin Marxistischen Verständnisses dieser Frage entwickelt werden, gerade wenn es darum geht, die anti-kapitalistischen Zielsetzungen der "neuen" Arbeiterbewegung zu verwirklichen.

Doch der Reihe nach. In der Besprechung des Buches werden wir Moodys Gliederung folgen.

## 1. Internationalisierung

*"Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. Unveränderte Beibehaltung der alten Produktionsweise war dagegen die erste Existenzbedingung aller früheren industriellen Klassen. Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Verhältnisse, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allen anderen aus. Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.*

*Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen." (Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, MEW 4, S. 465)*

Moody stellt dieses Zitat aus dem Kommunistischen Manifest an den Beginn seiner Betrachtungen über Globalisierung. Für ihn ist der Prozess der Globalisierung oder Internationalisierung - bei allen Einschränkungen gegenüber schönfärberischen Sonntagsreden bürgerlicher Ideologen - eine reale Tendenz, die selbst aus der strukturellen Überakkumulation und der Konkurrenz folgt.

In diesem Zusammenhang erkennt er zu Recht an, dass der Grad an Internationalisierung der Weltwirtschaft heute in der Tat sehr viel höher als je zuvor in der Geschichte des Kapitalismus ist. Vor allem aber geht es ihm darum, dass sich auch die Agenten der Internationalisierung im Vergleich z.B. zum Beginn des Jahrhunderts deutlich gewandelt haben.

*"Die Agenten der wirtschaftlichen Integration haben sich in ihrer Form geändert. In der Ära vor 1914 war der Großteil der überseeischen Investitionen Portfolio-Investitionen (z.B. Anlagen in Wechsel), wo der Investor weniger als 10% des ausländischen Unternehmens besaß und wo die Investitionen oft spekulativen Charakter hatten, während Direktinvestitionen vornehmlich im Eisenbahnsektor und im extraktiven und primären Sektor wie Ackerbau und Bergbau stattfanden. Vor 1914 gab es maximal einige hundert transnationale Konzerne. Heute gibt es rund 40.000 und sie investieren in jede vorstellbare Produktions- und Dienstleistungsbranche." (Moody, Workers in a Lean World, S. 48)*

Wie viele Autoren vor ihm verweist Moody auf die Tatsachen, dass Umfang und Tätigkeitsbereich der transnationalen Konzerne, somit also Direktinvestitionen im Ausland und der Anteil des konzerninternen Handels am Welthandel in den letzten Jahrzehnten dramatisch gestiegen sind.

Doch nicht nur das. Diese Veränderung ging auch mit einer grundlegenden Veränderung der Produktionsorganisation einher. Wie z.B. jeder Arbeiter bei DaimlerCrysler, Volkswagen oder irgend einem anderen multi-nationalen Konzern weiß, ist auch die Produktion mittlerweile internationalisiert.

In den letzten Jahren gingen mehrere wichtige Veränderungen vor sich oder werden weiter betrieben. Es ist dabei wichtig, dass die Internationalisierung eines deutschen Konzerns nicht einfach als Zukauf einer weiteren Fabrik oder Aufbau einer zusätzlichen Produktionsanlage, sagen wir, in Bulgarien für den bulgarischen Markt verstanden werden darf. Vor einigen Jahrzehnten hätte ein solches Verständnis in der Regel hingereicht. Die bulgarische Fabrik hätte das Produkt A im wesentlichen in Bulgarien gefertigt, die deutsche Fabrik hätte das Produkt in der BRD gebaut. Die Fertigungstiefe wäre in beiden Fällen ungefähr gleich und relativ groß gewesen. Teile und Halbfertigprodukte wären oft von der lokalen Zulieferindustrie bezogen worden. Ein Austausch von Teilfabrikaten zwischen der bulgarischen und deutschen Produktionsstätte hätte in der Regel nicht stattgefunden. Die Produktion der Ware wäre tatsächlich vor Ort vonstatten gegangen.

Das ist heute nicht mehr so. Dazu tragen mehrere Veränderungen bei, deren technische Voraussetzungen in der Mikroelektronik und der damit verbundenen Verkürzung von Kommunikations- und Transportwegen liegen. Zum anderen entsprechen sie Veränderungen in der Struktur der Kapitale.

Das erste, bekannte Phänomen ist die sog. Verringerung der Fertigungstiefe. Ein immer kleiner Teil der eigentlichen Produktion findet in einem Unternehmen (z.B. dem Automobilproduzenten) statt, sondern ein immer größerer Teil wird auf Zulieferunternehmen ausgelagert. Der Konzern konzentriert sich sozusagen auf die "Zusammenstellung" des Endprodukts. Hinzu kommt, dass dieser Prozess auch bei den Zulieferindustrien stattfindet.

Zweitens findet eine Auslagerung nicht nur im Produktionssektor statt, sondern unproduktive Arbeiten (Dienste) und Entwicklungsabteilungen werden ebenfalls ausgelagert. Selbst Bereiche wie Kantinen, Raumpflege usw. werden zu sogenannten "Profitcentern", müssen sich der Konkurrenz externer Anbieter stellen, werden und wurden ausgelagert.

In der Tendenz werden sämtliche Konzernteile, Abteilungen usw. in solche "Profitcenter" zerlegt, die bestimmte Kostenvorgaben erfüllen müssen. Schaffen sie das nicht, gibt es nur die "Umstrukturierung" oder den Verkauf. Zusammengefasst werden diese Konzepte in der sogenannten "modularen Fabrik". In einem Beitrag zu "Restrukturierungsprozessen in der Automobilindustrie" wird das so beschrieben:

*"In der modernen Fabrik tritt der Unternehmer nur noch auf als Organisator und Koordinator eines Endmontageprozesses. Alle Teilezuliefer- und Dienstleistungsfunktionen kommen von eigenständigen Unternehmen, logistisch optimal auf dem Werksgelände um die ‚eigene‘ Produktion angeordnet."* (Tom Alder, Restrukturierungsprozessen in der Automobilindustrie, in: Redaktion Sozialismus/Redaktion express (Hrsg.), Perspektiven der Gewerkschaftslinken, Hamburg 1999, S. 30)

Keineswegs darf diese Entwicklung damit verwechselt werden, dass "die Betriebe" kleiner würden. Das Gegenteil ist der Fall. Die Konzerne werden größer, durchlaufen einen gigantischen Konzentrations-, vor allem aber Zentralisationsprozess im internationalen Maßstab. Aber er ist mit einer Konzentration auf das Kerngeschäft (oder die Konzerngeschäfte) verbunden, um Weltmarktführer in bestimmten Sparten zu sein oder zu werden. Gleichzeitig werden andere Unternehmensteile abgestoßen. Für die Beschäftigten am einzelnen Produktionsstandort oder im ausgelagerten Cateringbetrieb, der nun die Kantine betreibt, erscheint es allerdings so, als würden sie in immer kleiner werdenden Betrieben arbeiten. Dieser Eindruck wird zusätzlich durch die Ausdehnung von Leiharbeitsfirmen oder Scheinselbständigkeit verstärkt, so dass viele Kollegen und Kolleginnen oft den Eindruck gewinnen, dass kaum noch jemand in derselben Firma arbeitet.

Diese "Verkleinerung" wird durch eine gigantische Zentralisation des Kapitals aufgewogen - und zwar nicht nur auf Seiten der "Endmonteure". Sie geht Hand in Hand mit der Zentralisation auf Seiten der Zulieferer, Leiharbeitsfirmen (wie auch der Verkäufer). In Wirklichkeit ist das auch gar nicht anders möglich.

Der Kapitalist als Organisator und Koordinator des Produktionsprozesses ist an sich nichts Neues im Kapitalismus. In der Tat erscheint die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit, die in jedem kooperativen Arbeitsprozess liegt (die also der Arbeiter als gesellschaftlicher Arbeiter entwickelt), immer als "Produktivkraft des Kapitals", hier als "Organisator und Koordinator eines Endmontageprozesses". Es ändert sich aber die Form dieser Funktion.

Was jahrzehntelang innerhalb einer Fabrik stattfand und planmäßig aufeinander abgestimmt war, ohne dass Kauf und Verkauf dazwischentrat, wird nun in zahlreichen Zulieferern, die ihrerseits outsourcen, zwischengefertigt und weiterverkauft. Dass dieser Prozess reibungslos abläuft, Lieferzeiten eingehalten werden und die Produktqualität stimmt, setzt jedoch die Produktion auf großer Stufenleiter bei den Zulieferern, bei den Transportunternehmen usw. voraus. Diese Organisation der Zufuhr und Nachfrage heizt ihrerseits den Zentralisationsprozess des Kapitals entlang der gesamten Lieferkette an.

Das umso mehr, als ja damit noch lange nicht das Problem globaler Überproduktion in zahlreichen Branchen angegangen ist. Die Konkurrenz zwischen den Kapitalen wird dann in der Form des "Preiswettkampfes" ausgetragen, was wiederum die Tendenz zur Übernahme oder Fusion verstärkt.

Für die Beschäftigten hat das wichtige Konsequenzen. Sie arbeiten zwar oft in kleineren Fabriken oder Unternehmen, d.h. mit weniger Beschäftigten an einem bestimmten Standort des Unternehmens. Das Unternehmen selbst ist aber keineswegs kleiner, sondern oft um ein Vielfaches größer.

Zweitens heißt das, dass die Beschäftigten auf mehr Branchen entfallen, verschiedene Tarife haben, Leihfirmen (natürlich ebenfalls in riesiger Dimension) wuchern.

Drittens bedeutet es, dass die Produktion selbst transnational abläuft. Die Teile, die im Werk X zusammengesetzt, endmontiert werden, wurden zuvor in den Ländern A, B, C, D, E produziert - mit Rohmaterialien, Zwischenprodukten, usw. die aus den Ländern B, C, F, G und H stammen. Der Großteil der Produktion in den Halbkolonien - und das ist eine weitere wichtige Änderung - ist auch nicht für den halbkolonialen Markt bestimmt, sondern für den Markt in den imperialistischen Ländern (sei es des Endprodukts oder des Zwischenprodukts).

Für die Arbeiterklasse hat das eine weitreichende Konsequenz. Obwohl scheinbar die Betriebe immer kleiner werden, werden in Wirklichkeit die Arbeitsbedingungen an den verschiedenen Standorten immer ähnlicher. Gerade die Standortkonkurrenz zwischen den "Profit-Centern" führt zur Angleichung der

Ausbeutungsbedingungen und zur immer rascheren Restrukturierung des Produktionsprozesses gemäß der profitträchtigsten Organisationsform.

In den letzten Jahren wurden die Bedingungen geschaffen, wodurch die Produktionskosten eines Werkstücks in der BRD und in Spanien, in Brasilien und in Süd-Korea viel leichter vergleichbar sind. Der Grund liegt darin, dass auch die Produktionsbedingungen dieser bestimmten Teile angeglichen wurden.

In dieser für die Lohnabhängigen so wesentlichen Hinsicht ist der Kapitalismus des beginnenden 21.

Jahrhunderts in der Tat sehr viel internationaler als je zuvor. Er schafft zugleich auch einen wachsenden Teil der Arbeiterklasse, der in diesen Konzernen beschäftigt ist, einen Teil der Arbeiterklasse - und das ist die Crux von "Workers in a Lean World" -, der zwar heute oft in der Defensive und desorientiert, aber zugleich die Zukunft der internationalen Arbeiterklasse ist. Er ist nicht nur entscheidender Träger eines internationalen und internationalistischen Kampfes gegen das Kapital - er ist zugleich auch jener Teil der Arbeiterklasse, der entscheidend sein wird, um die internationale Ökonomie gemäß den Interessen der Produzenten auf der Grundlage globaler Planung zu organisieren.

Diese Betrachtung bedeutet nicht, dass Moody ein euphorischer "Globalisierungsfan" wäre. Er zeigt vielmehr auch, dass die Internationalisierung des Kapitals einhergeht mit der Fortschreibung und Reproduktion einer internationalen Arbeitsteilung, einhergeht mit der Fortschreibung der imperialistischen Ausplünderung der Halbkolonien. Angeglichen werden zwar die Arbeitsverhältnisse von Arbeitern einer multinationalen Konzerns in den imperialistischen und imperialisierten Ländern, keineswegs jedoch die Löhne und schon gar nicht die Lebensverhältnisse der Masse der Bevölkerung. Schließlich bleiben auch die Kapitale immer Unternehmen im Besitz von Kapitalisten aus den imperialistischen Ländern, deren Anteil am Reichtum der Halbkolonien beständig steigt.

Die Veränderungen in der Organisation der Produktion prägen auch die Form zukünftiger Arbeitskämpfe. Einerseits hat die Lahmlegung der Produktion in einem Glied der Produktionskette raschere und direktere Auswirkungen auf die gesamte restliche Kette, im selben Land wie auch international. Andererseits werden die Arbeiter und Arbeiterinnen in verschiedenen Ländern, an verschiedenen Standorten viel direkter gegeneinander ausgespielt. Internationalismus sowie der Kampf gegen alle Formen der Unterdrückung, gegen Rassismus, Sexismus usw. in der Arbeiterbewegung wird daher zu einem unmittelbaren Erfordernis, um den Kampf gegen die tag-täglichen Angriffe gegen die Kapitalisten überhaupt effektiv führen zu können. Die Politisierung betrieblicher Arbeiterpolitik wird viel dringender als das z.B. vor 20 Jahren der Fall war.

Moody zeigt auch, dass die, gerade in den 1980er Jahren blühenden Phantasien vom Ende des "Fordismus" nicht nur mit Vorsicht zu genießen sind, sondern dass wir es in vielen Fällen mit einer Verallgemeinerung zentraler Aspekte des Taylorismus in der Arbeitsorganisation zu tun haben. Eine Reihe von Produkten, die die letzten Jahrzehnte prägten bzw. neben die klassischen "fordistischen" Massenkonsumgüter wie Autos oder Haushaltsgeräte, sind selbst nicht minder "fordistisch" auf die Konsumnachfrage von Massen zugeschnitten - seien es PCs, Mobilfunktelefone, Halbleiter, ...

*"Es ist auch wert, sich daran zu erinnern, dass die meisten Techniken, die mit dem 'Fordismus' assoziiert werden, insbesondere das arbeitsintensive Fließband, und das damit Hand in Hand gehende 'wissenschaftliche Management' zur genauen Zeit und Bewegungs-Messung für bestimmte Tätigkeiten heute noch immer eingesetzt werden - sei es in Toyota City oder in Eisenach, BRD. Tatsächlich hat sich die einzige wirklich 'post-fordistische' Fabrik der Welt, die ausschließlich auf Gruppenarbeit basierende Volvo-Produktionsstätte im schwedischen Uddevalla, als nicht konkurrenzfähig erwiesen und wurde 1993 nach nur vierjähriger Betriebsdauer geschlossen."* (Moody, S. 86)

*"Obwohl der Großteil der populärwissenschaftlichen Literatur die Rolle von Teams und die Beteiligung der Arbeiter an Entscheidungsstrukturen hervorhebt, sind die grundlegende Methoden zur Reduktion der Zeit jene des klassischen Taylorismus und des 'wissenschaftlichen Managements' - egal ob in Japan, Nordamerika und Europa. Die Vorstellung, dass Toyota oder sonst jemand die grundlegenden Elemente des Taylorismus abgeschafft hätte, beruht schlichtweg auf einem Missverständnis. In Wirklichkeit werden Arbeitsaufgaben mit denselben Zeit- und Bewegungs-Messinstrumenten immer wieder aufs Neue gestoppt, immer wieder neu strukturiert. Die Reduktion der Arbeitszeit zur Herstellung eines Produkts betrifft nicht nur Tätigkeiten, die keinen Wert zusetzen, sondern auch die Eliminierung der Ruhezeit von Arbeitern, die wertschaffende Arbeit verrichten. So werden Pausen auf das absolute Minimum reduziert und die "Poren" der Arbeitszeit gestopft. Während die Arbeiter an den alten GM-Fließbändern (wenn sie liefen) 45 Sekunden pro Minute in Bewegung waren, arbeiten die Beschäftigten von NUMMI in Kalifornien heute 57 Sekunden je Minute. Ebenso wenig ist die Tatsache, dass Arbeiter in diesem Prozess zur Verdichtung der Arbeit teilhaben, ein Unterschied zum Taylorismus. Vielmehr hat Taylor selbst im "wissenschaftlichen Management" auf die Erfordernis hingewiesen, dass das auf Seite des Managements bewusst die große Masse des traditionellen Wissens gesammelt werden muss, die früher bei den Arbeitenden konzentriert war."* (Moody, S. 88)

## **2. Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung**

Wenn Kim Moody von der internationalen Arbeiterklasse, von einem wieder erwachenden Internationalismus, neuen Kampf- und Organisationsformen schreibt, so ist er keineswegs gegenüber der Desorientierung der

Arbeiterbewegung, dem international weit verbreiteten, in manchen Ländern geradezu dramatischen Rückgang des gewerkschaftlichen Organisationsgrades blind.

Vielmehr nimmt er diese Entwicklung zum Anlass, um zwei zentrale Argumente zu entwickeln. Einerseits wendet er sich gegen alle Vorstellungen, dass schlanke Produktion, Globalisierung, Dezentralisierung usw. auch nur ansatzweise einem "Verschwinden der Arbeiterklasse" gleich kämen. Vielmehr handelt es sich - wie er zu recht schreibt - um eine grundlegende Neuzusammensetzung des internationalen Proletariats (was auch einer grundlegenden und tiefgehenden Restrukturierung und Neuzusammensetzung des Kapitals entspricht). Den auch in der deutschen und österreichischen Linken geläufigen Vorstellungen vom "Verschwinden" der Arbeiterbewegung erteilt er ebenfalls eine Absage. Die Argumentationskette vieler "post-moderner" Linker, dass mit dem Fordismus, dem Vorherrschen gleichförmiger, industrieller Massenproduktion auch die soziale Grundlage des (sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen) Arbeitermilieus verschwunden wäre und sich die ehemalige Arbeiterbewegung nun in verschiedene gegensätzliche "Submilieus" "differenzieren", entgegnet er auf mehreren Ebenen.

Erstens gab es die "gegensätzlichen Submilieus" schon lange im Kapitalismus. Manche tradierte "fordistische" Arbeiter(aristokraten)bewegung wurde geradezu als Bewegung eines solchen "Submilieus" bei gleichzeitigem Ausschluss anderer Arbeiterschichten konstituiert. Moody verweist auf das Beispiel der US-amerikanischen Arbeiterbewegung, die in der "fordistischen" Ära den schwarzen Arbeiter und Arbeiterinnen rigoros die Aufnahme verweigerte. Er zeigt, dass die US-amerikanische Gewerkschaftsbewegung im Grunde eine geschlossene Gesellschaft der weißen Arbeiteraristokratie war (was nicht zuletzt das Bündnis mit den Demokraten als alter Sklavenhalterpartei erleichterte).

Zweitens verweist er darauf, dass viele Phänomene, die als Beleg für die Zersplitterung und "Auflösung" einer als "einheitlich" postulierten Arbeiterklasse gelten - Einführung von Leiharbeit, Hausarbeit, prekäre Arbeit, ungeschützter Arbeitsverhältnisse etc. - keineswegs neue Phänomene sind, sondern im Kapitalismus des 19. Jahrhunderts sowie in vielen Kolonien und Halbkolonien im 20. Jahrhundert immer weit verbreitet waren. Er zeigt auch, dass damals - wie heute - die Arbeiterbewegung Wege und Mittel fand, sich auch unter diesen Bedingungen als Klasse zu organisieren und kollektiven Widerstand gegen die Zumutungen des Kapitals zu leisten.

Drittens verweist er darauf, dass jedes scheinbar einheitliche "Arbeitermilieu" überhaupt erst als Resultat einer politischen Tat, eines politischen Kampfes entstand und nicht einfach aus dem "Fordismus". Ohne Parteien, Gewerkschaften, sonstige Massenorganisationen gibt es kein "Arbeitermilieu", keine Bewegung, wie verknöchert, borniert und den historischen Aufgaben unangemessen sie auch sein mag.

Natürlich hat die "Krise der Gewerkschaftsbewegung" eine objektive Wurzeln. Die Veränderungen der kapitalistischen Weltwirtschaft und die Veränderung der Zusammensetzung der Arbeiterklasse verlangen eine grundlegende politische und strategische Neuorientierung. Es ist aber keineswegs so, dass die Arbeiterbewegung an und für sich zur Niederlage gegen die damit einhergehenden Angriffe des Kapitals verurteilt wäre.

Allerdings ist sie dazu verurteilt mit ihren gegenwärtigen Führungen, deren Programmen und den bürokratisierten Organisationsstrukturen. Die politische und gewerkschaftliche Perspektivlosigkeit der heutigen proletarischen Bewegung, die tiefe Verstrickung ihrer bürokratisierten Führungen in die Klassenkooperation mit der Bourgeoisie, ihre inneren Organisationsstrukturen, die Erstickung der innerorganisatorischen Demokratie, der Mangel an revolutionärer politischer Programmatik - das sind die Probleme, die gelöst werden müssen, wenn die internationale Arbeiterbewegung entscheidende Fortschritte machen soll.

Gerade angesichts der zunehmenden Internationalisierung der Produktion zeigt sich, wie weit zurückgeblieben die traditionellen, im nationalen Rahmen entstandenen und auf diesen beschränkten gewerkschaftlichen Organisationen sind. Die offiziellen Gewerkschaften und ihre internationalen Dachverbände und Büros sind oft wenig mehr als Treffen, wo diplomatische Vereinbarungen zwischen den nationalen Gewerkschaftsbürokratien, manche Absichtserklärung, aber ganz sicher keine internationale koordinierte Aktion beschlossen werden.

Das ist auch kein Wunder, wenn man die tiefe Verstrickung der meisten Gewerkschaftsführer und Betriebsräte in die Standortkonkurrenz bedenkt. So ist auch Europäische Gewerkschaftsbund eine kaum wahrnehmbare Größe.

Wenn man sich vor Augen hält, dass die Einflussnahme auf die ganz und gar unverbindliche und schwammige Sozialcharta der EU der größte (!) Erfolg des Europäischen Gewerkschaftsbundes gewesen sein soll, braucht man nach den Misserfolgen nicht lange fragen.

Das ist umso schmerzhafter, als starke europäische Branchengewerkschaften und eine kämpferischer Gewerkschaftsbund angesichts der fortschreitenden kapitalistischen Integration und immer mächtiger werdender europäischer Konzerne dringend gebraucht würden. Statt dessen gibt es bestenfalls branchenweise begrenzte gemeinsame Aktionen einzelner Gewerkschaftsführer (z.B. im Transportsektor). Die Hauptstoßrichtung der Gewerkschaftsbürokratie und der Betriebsratsfürsten geht aber in eine vollkommen reaktionäre Richtung, wie am Beispiel BMW/Rover zu sehen. Die "linken" IG Metall-Vertreter stimmten im Aufsichtsrat für den Verkauf von Rover und die damit verbundene Entlassung 1000er Kollegen und Kolleginnen in Britannien! Diese Linie passt zwar ebenso wie die skandalösen Tarifabschlüsse 2000 gut in die Gesamtstrategie "Bündnis für Arbeit und Wettbewerbsfähigkeit" - mit "Gegenmacht" und "Widerstand" hat das nichts zu tun.

Daher fällt Moodys Bilanz der internationalen Aktivitäten der offiziellen Gewerkschaftsführungen für diese unschmeichelhaft aus:

*"Die offizielle internationale Arbeiterbewegung scheint auf fast allen Ebenen gegenüber den Veränderungen der Weltwirtschaft und in den Betrieben unangemessen zu agieren. Nur die internationalen Sekretariate einzelner Branchengewerkschaften scheinen überhaupt eine Schwerpunktsetzung ihrer Arbeit zu kennen und handlungsfähige Strukturen zu haben. Aber selbst diese sind dadurch beschränkt, dass sie Föderationen nationaler Gewerkschaftsorganisationen sind und an die Politik der nationalen Gewerkschaftsführungen gebunden sind. Bis jetzt verfügen diese internationalen Gremien über keine direkten Verbindung zu den Betrieben ohne den Weg über die nationale Gewerkschaften. Praktisch heißt das oft, dass die Gewerkschaftsbasis wenig oder nichts über die internationalen Solidaritätsaktionen weiß, die sie durchführen. Das heißt auch, dass diese internationalen Kampagnen nicht über Lobbyismus und symbolische Aktionen, deren Effektivität sehr eingeschränkt ist, hinauskommen werden, so lange es keine grundlegende Änderung in den meisten nationalen Gewerkschaften gibt, von denen so viele der 'Kooperation' und 'Partnerschaft' (mit den Unternehmern) verpflichtet sind." (Moody, S. 247)*

Mehr noch Moody zieht auch, wenn auch reichlich unbestimmt, eine Bilanz, die der Mehrheit der deutschen Betriebs- und Gewerkschaftsoppositionellen nur schwer durch den Kopf und schon gar nicht von der Zunge geht: Eine andere, eine kämpferische Führung ist notwendig.

Für Moody entsteht einer solche neue Führung mehr oder weniger organisch aus sich international vernetzenden, koordinierenden Basiselemente. Hier kommen Stärken und Schwächen seines Buches aufs Engste in Berührung. Er liefert interessante und ermutigende Schilderungen über gemeinsame Kämpfe von Arbeitern international, über gelungene Anstrengungen "unorganisierbare" Arbeiter zu organisieren. Wir wollen hier nur einige Beispiele aus der Landwirtschaft anführen, einem Sektor, der in den USA traditionell als schwer oder nicht organisierbar gilt:

Schon seit den 1960er Jahren versucht die Gewerkschaft "United Farm Workers" (UFW), wenn auch gerade in den ersten Jahren ohne oder mit nur marginaler Unterstützung des AFL-CIO, Landarbeiter zu organisieren. *"Sie haben sich selbst organisiert und sind nicht durch eine existierende US-Gewerkschaft organisiert worden. Sie haben dabei stark auf existierende familiäre und kommunale Bande zurückgegriffen wie auch auf die Gewinnung der Solidarität der Bevölkerung in der Gegend. Sie haben, kurz gesagt, das Modell des "social movement unionism", der Gewerkschaft als sozialer Bewegung, angenommen und waren damit erfolgreich."* (Moody, S. 174)

Ein anderes Beispiel, ebenfalls aus der US-amerikanischen Agrarwirtschaft, ist das "Farm Labor Organizing Committee" (FLOC). Dieser Gewerkschaft gelang es, die Landarbeiter auf den Tomaten- und Gurkenfeldern Ohios zur gewinnen. Die meisten von diesen waren in den 1970er Jahren Immigranten und Saisonarbeiter. Die Streiks in den 1970er Jahren wurden noch dadurch zurück geschlagen, dass die Agrarkonzernen die Verträge mit den Farmern (die die Landarbeiter beschäftigen) einfach kündigten (solange die Streiks dauerten) und die Farmer Streikbrecher holten.

Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre änderte FLOC die Kampftaktik und wandte sich vor allem gegen den US-Multi Campbell, dem Monopolabnehmer der Ernten und nicht nur gegen die in Ohio relativ kleinen Farmer. Die eigentliche Macht auf den Felder, sei Campbell, der die Preis diktiert und nicht nur die Farmer, argumentierte die Gewerkschaft. FLOC gelang es, eine über die Felder hinausgehende Kampagne gegen Campbell aufzubauen, um so das Recht auf Kollektivverträge für die Landarbeiter zu erkämpfen. 1986 endet der Konflikt erfolgreich und Campbell und die Farmer erklärten sich bereit, Kollektivverträge mit der Landarbeitergewerkschaft abzuschließen.

Schließlich wollen wir hier noch die "Unión de Trabajadores Agrícolas Fronterizos" (Gewerkschaft der Landarbeiter im Grenzgebiet - UTAF) erwähnen. Dieser Gewerkschaft organisiert vor allem Tagelöhner und Arbeiter auf den Chilifeldern in Texas und New Mexiko und hier besonders in den Grenzregionen zu Mexiko. Anders als die meisten anderen Organisationen rekrutiert die UTAF Mitglieder in beiden Staaten, Mexiko und den USA. Die meisten Mitglieder waren ursprünglich illegale oder halb-legale Immigranten, die sich dem massiven Druck der Kapitalisten und dem Rassismus der US-amerikanischen Bevölkerung in der Grenzregion gleichermaßen ausgesetzt sahen. Trotzdem gelang es ihnen, gemeinsam mit anderen Arbeiter- und Menschenrechtsorganisationen in den USA und Mexiko ein "Amnestie"-Gesetz zu erkämpfen, das den Status aller Arbeiter und Arbeiterinnen auf den Chili-Feldern legalisierte.

Dieser Erfolg führte schlagartig zu einem Anwachsen der Gewerkschaft. Seit Beginn der 1990er Jahre führte sie eine Reihe von Anerkennungsstreiks während der Erntezeit, um von den Farmern den Abschluss von Kollektivverträgen zu erzwingen.

Es ließen sich hier noch eine Reihe anderer US-amerikanischer und internationaler Beispiele anführen, wo Moody darauf hinweist, dass Arbeiter und Arbeiterinnen in scheinbar unorganisierbaren Branchen und Beschäftigungsverhältnissen sehr wohl organisiert werden können, ökonomische und politische Kämpfe führen und gewinnen können.

Moody verweist hier zu Recht darauf, dass der Erfolg vieler dieser Teilkämpfe daran lag, dass es den Arbeitern gelang, Nicht-Beschäftigte, die Lohnabhängigen im Stadtteil usw. in Kampagnen einzubeziehen und deren aktive Unterstützung zu erlangen. In dieser Hinsicht verweist Moody zurecht auf eine spontane, progressive Tendenz unter diesen Kämpfern und Kämpferinnen, über die betriebliche Fixiertheit der Gewerkschaftsbürokratie und selbst der militanten Gewerkschaftsroutine hinauszugehen.

*"Was diese Organisationen gemeinsam haben, ist ihr Verhältnis zu Gruppen von Arbeitern, die in Berufen tätig sind, die normalerweise als schwer organisierbar betrachtet werden. Ihre Herangehensweise besteht darin, in ihrem jeweiligen Stadtteil, in der Gemeinde (community) eine Arbeiterführung zu erziehen und zu trainieren, die eine Vielzahl von Aktionen im Betrieb und in der Nachbarschaft organisieren und führen können." (Moody, S. 176)*

Es ergibt sich auch in vielen dieser Kämpfe die Notwendigkeit, Brücken der Solidarität zwischen den Geschlechtern, verschiedenen Ethnien zu schaffen. Es zeigt sich, dass das nur möglich ist, wenn eine aktive anti-rassistische und anti-sexistische Arbeiterpolitik betrieben wird.

*"Klassen- oder Gewerkschafts'identität' hat eine wirkliche materielle Basis, die die Leute zusammenbringt. Wenn aber die institutionellen Grundlagen des Rassismus und Sexismus nicht angegriffen werden, so bricht diese Einheit viel schneller zusammen, als sie entsteht." (Moody, S 178)*

So weit, so gut. Moody geht hier aber einen Schritt weiter. Er erklärt, was er "social movement unionism" nennt.

### **3. Social Movement Unionism**

In den beiden abschließenden Kapiteln fasst Moody die politischen Schlussfolgerung aus seiner Analyse und Darstellung zusammen.

Sein Ausgangspunkt ist wieder die Internationalisierung und Veränderung der Produktionssphäre. Diese haben, so fährt er fort, seit Mitte der 1990er Jahre eine Reihe von, für unsere Periode paradigmatischen Arbeiterkämpfen hervorgebracht: Massenaktionen, die Arbeiter und Arbeiterinnen, Lohnabhängige verschiedener Professionen, fest Angestellte und Teilzeitkräfte, Arbeiter verschiedener Ethnien zusammengebracht hat. Die Unterschiedlichkeit der Arbeiterklasse erwies sich hier als Stärke, als Zusammenkunft der Vielen.

Zweitens hätte sich darin eine neuer Internationalismus gezeigt. Drittens der Keim einer neuen kämpferischen Avantgarde, die für die Demokratisierung der Gewerkschaften und ihrer Wandlung zu Kampforganisationen eintritt, und viertens eine Überwindung der Scheidung von politischem und ökonomischen Klassenkampf.

Die ersten drei Einschätzungen treffen wichtige Momente der gegenwärtigen Entwicklung. Wir wollen unser Augenmerk jedoch auf die vierte These Moodys konzentrieren.

Wäre seine These nur darauf beschränkt zu sagen, dass jeder wirkliche ökonomische Kampf einen inhärenten politischen Charakter hat, dass der Klassenkampf zwischen Lohnarbeit und Kapital, soll er nicht in einem mehr oder weniger frustrierenden Kleinkrieg auf betrieblicher Ebene stehen bleiben, politische Dimensionen annehmen muss und dass sich solche Momente in jedem solcher Kämpfe spontan artikulieren, also in diese Richtung unbewusst oder halb-bewusst drängen - wir hätten keine Differenz mit ihm.

Wir haben auch keine Differenz, wenn er die Fruchtlosigkeit der starren, unvermittelten Gegenüberstellung von politischem und ökonomischen Klassenkampf wie sie bei zahlreichen Sekten (pardon: linken Gruppierungen v.a. stalinistischer, maoistischer aber auch "trozkistisch" zentristischer Provenienz) vorkommt, wo der "politische" Kampf als der "wirkliche" Klassenkampf erscheint und der ökonomische Klassenkampf als "rein immanent", eigentlich als gar kein Kampf denunziert wird.

Würde diese schematische Gegenüberstellung zutreffen, könnte ein ökonomischer Kampf nie zu einem politischen Kampf gegen das Kapital, zum Klassenkampf, im eigentlichen Sinn entwickelt werden. Vielmehr tritt auch im ökonomischen Kampf - und wir meinen hier eine reale Konfrontation wie z.B. in einem Streik - immer schon ein Element der Negation des Kapitalverhältnisses hervor (wenn z.B. der Kapitalkreislauf auf Zeit unterbrochen wird).

Doch Moody geht hier sehr viel weiter. Aus der veränderten objektiven Lage, der Internationalisierung der Produktion und der Notwendigkeit, in die Verteidigung von Arbeiterinteresse auch die arbeitende Bevölkerung in der Gemeinde, im Stadtteil, im Kreis einzuschließen, folgert er, dass die Scheidung zwischen ökonomischem und politischen Kampf spontan überwunden würde.

Es bedarf dazu eigentlich nur der Vertiefung und Verallgemeinerung dessen, was ohnehin passiert, und der Opposition gegen die bestehenden Apparate. Dieses neue Gewerkschaftertum als sozialer Bewegung entwickele damit verbunden eine weitere politische Qualität. Es sei auch spontan sozialistisch.

Natürlich ist Moody nicht so dumm, zu behaupten, dass diese Bewegung automatisch sozialistisch werden würde. Was er jedoch unterstellt, ist, dass die Bewegung zum Sozialismus einfach aus der Erfahrung der Arbeiter und Arbeiterinnen erwächst:

*"Wenn intensivere Klassenkämpfe die Gedanken öffnen und die Organisation eine ‚Schule‘ für die politisches Feingefühl, das Verständnis der Gesellschaft und sogar die ‚Vorbereitung auf die Macht‘ sein können, dann ist in der globalen Situation das Potential vorhanden, darüber hinauszugehen, was politisch angeboten wird. Es ist natürlich nichts Unvermeidliches an der Rückkehr sozialistischer Ideen und Organisation. Aber die Alternativen, die momentan von Progressiven, Sozial-Demokraten aller Art, Zivilgesellschaft/Dritter Sektor-Gegenkräften usw. angeboten werden, bieten keine große materielle Perspektive für die Mehrheit der Weltbevölkerung. Diese Mehrheit schreitet nach etwas mit mehr Fleisch auf den Knochen. (...)" (Moody, S 307)*

*"Falls eine überzeugende, demokratische Version des Sozialismus als Herrschaft der Arbeiterklasse im Kontext wirklicher Kämpfe und Organisationen der Klasse vorgelegt werden kann, hat er die Möglichkeit zu einer materiellen Kraft werden, wie er es Jahrzehnte nicht war."* (Moody, S. 308)

Doch woher kommt die "demokratische Version des Sozialismus als Herrschaft der Arbeiterklasse"? Wie ist sie inhaltlich bestimmt? Lassen wir einmal Moody's verwaschene und falsche Begrifflichkeit - "demokratische Version des Sozialismus" - beiseite, so ergibt sich diese vor allem aus der Diskreditierung des sonstigen Angebots am politischen Markt.

Wir wollen dabei gar nicht bestreiten, dass die Empfänglichkeit der Arbeiterklasse, ihre spontane Tendenz für "sozialistische Ideen", für eine revolutionär-kommunistisches Programm größer wird. Im Gegenteil, diese Ansicht teilen wir. Allein ein kommunistisches, eine revolutionäres Programm kann nicht spontan nur aus der Erfahrung im Kampf oder der Diskreditierung aller möglichen bürgerlichen Alternativen entstehen.

Darin liegt ja ein zentrales Moment der kapitalistischen Produktionsweise und ein Schlüssel zum Verständnis des Verhältnisses von revolutionärer Avantgarde und Masse des Proletariats, darin liegt der Schlüssel zum Verständnis der Notwendigkeit einer bestimmten politischen Organisation der Avantgarde, einer Kaderpartei. In der Analyse der Verwandlung des Werts der Arbeitskraft in den Arbeitslohn zeigt Marx, warum die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht spontan zu kommunistischem Klassenbewusstsein kommen können, warum dazu eine wissenschaftlich fundierte Analyse, eine sozialistische Weltanschauung notwendig ist (warum daher der Sozialismus und damit auch sozialistische Politik wissenschaftlich fundiert betrieben werden muss):

*"Man begreift daher die entscheidende Wichtigkeit der Verwandlung von Wert und Preis der Arbeitskraft in die Form des Arbeitslohns oder in Wert und Preis der Arbeit selbst. Auf dieser Erscheinungsform, die das wirkliche Verhältnis unsichtbar macht und grade das Gegenteil zeigt, beruhen alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des Kapitalisten, alle Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise, alle ihre Freiheitsillusionen, alle apologetischen Flausen der Vulgärökonomie."* (Marx, Kapital, Band 1, Seite 562)

Daraus ergibt sich, dass revolutionäres Klassenbewusstsein in die Arbeiterklasse "von außen" hineingetragen werden muss.

Moody verkürzt hier auch die Engelssche Diktion von den Gewerkschaften als Schule des Sozialismus. Eine solche können die Gewerkschaften nur sein auf Grundlage des bewussten Wirkens einer als Partei organisierten Avantgarde. Diese Gedanke ist keineswegs nur von Bolschewisten und Bolschewistinnen verteidigt worden. Auch eine des "Avantgardismus" wenig verdächtige Autorin wie Rosa Luxemburg weist auf diesen Zusammenhang im Streit mit dem Revisionismus in der deutschen Sozialdemokratie hin:

*"Zweitens sind die deutschen Gewerkschaften auch ein Produkt der Sozialdemokratie in dem Sinne, daß die sozialdemokratische Lehre die Seele der gewerkschaftlichen Praxis bildet, die Gewerkschaften verdanken ihre Überlegenheit über alle bürgerlichen und konfessionellen Gewerkschaften dem Gedanken des Klassenkampfes, ihre praktischen Erfolge, ihre Macht sind ein Resultat des Umstandes, daß ihre Praxis von der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus erleuchtet und über die Niederungen eines engherzigen Empirismus gehoben ist. Die Stärke der ‚praktischen Politik‘ der deutschen Gewerkschaften liegt in ihrer Einsicht in die tiefen sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhänge der kapitalistischen Ordnung; diese Einsicht verdanken sie aber niemand anderem als der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus, auf der sie in ihrer Praxis fußen. In diesem Sinne bedeutet jedes Suchen nach der Emanzipierung der Gewerkschaften von der sozialdemokratischen Theorie das Suchen nach einer anderen ‚gewerkschaftlichen Theorie‘ im Gegensatz zur Sozialdemokratie. Dieses Suchen ist vom Standpunkte der Gewerkschaften selbst nichts als eine Selbstmordversuch. Die Loslösung der gewerkschaftlichen Praxis von der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus würde für die deutschen Gewerkschaften einen sofortigen Verlust der ganzen Überlegenheit gegenüber allen bürgerlichen Gewerkschaftssorten, einen Sturz von ihrer bisherigen Höhe auf das Niveau eines haltlosen Tastens und reinen platten Empirismus bedeuten."* (Rosa Luxemburg, Massenstreik, Partei und Gewerkschaften, In: Ausgewählte Schriften, Band 2, Frankfurt/Main 1971, S. 90)

Wie Moody selbst in seiner Analyse bekräftigt, haben sich die grundlegenden Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise auch im Zeitalter von "Globalisierung" und "lean production" nicht geändert. Damit sind aber auch die Bedingungen für die Entstehung revolutionären Klassenbewusstseins wesentlich gleich geblieben, damit entsteht auch im Kapitalismus des 21. Jahrhunderts sozialistisches Bewusstsein nicht spontan im Proletariat. Natürlich können und müssen Proletarier zur Entstehung dieses Bewusstseins, zur Durchdringung der Avantgarde beitragen und zwar in viele größerer Zahl als im 19. Jahrhundert - aber sie tun es dann als Theoretiker, sie tragen das Bewusstsein in die Klasse als bewusste politische Organisation.

Moody's spontaneistische Auffassung von Klassenbewusstsein hat aber auch handfeste politische Konsequenzen in der Arbeiterbewegung.

Des zeigt sich in der Analyse der Gewerkschaftsbürokratie. Eine Herleitung der materiellen Basis dieser Bürokratie fehlt in seinem Buch. Dabei hat dieser Bürokratie nicht nur in der traditionellen Arbeiteraristokratie eine soziale Stütze, indem sie die Partikularinteressen eines relativ privilegierten Teils des Proletariats zum Ausdruck bringt. Ein Aspekt der Veränderung der Zusammensetzung und inneren Differenzierung der Arbeiterklasse, die wir in den letzten Jahrzehnten beobachten, ist nämlich auch die Entstehung neuer arbeiteraristokratischer Teile der Klasse, die z.B. durch die Proletarisierung ehemaliger lohnabhängiger Mittelschichten im öffentlichen Sektor hervorgebracht werden. Manche der neuen, kämpferischer ausgerichteten

Gewerkschaftsföderation stützen sich zum beträchtlichen Teil auf diese Schichten (womit eine soziale Basis für eine eventuelle, oder schon vonstatten gegangene Bürokratisierung dieser Organisationen vorhanden ist). Die Blindheit gegenüber dem innewohnenden bürgerlichen Charakter des "reinen Gewerkschaftertums und der Entstehung neuer arbeiteraristokratischer Schichten macht sich vor allem dann bitter bemerkbar, wenn der Autor blauäugig naiv der Gefahr einer Bürokratisierung des "social movement unionism" "entgegenhält":

*"Natürlich stellt sich auch diesen Gewerkschaften die Gefahr der Bürokratisierung. Aber die Mitglieder haben genug Erfahrung, um dieser Tendenz Widerstand zu leisten."* (Moody, S. 276)

Wenn es nur an der Erfahrung gelegen wäre, hätte es so manche Bürokratisierung dereinst militanter Gewerkschaften nie geben dürfen. Die Bürokratisierung von Arbeiterorganisationen hat aber eine materielle und politische Basis. Erfolgreiche Gewerkschaften, die in der Lage sind, die Arbeits- und Lebensbedingungen ihrer Mitglieder zu verteidigen und auszudehnen und die gleichzeitig nicht von einer bewussten revolutionären Kraft geführt werden, werden in der imperialistischen Epoche früher oder später notwendigerweise der Verbürokratisierung unterliegen müssen.

Die Verhinderung dieser Tendenz (wie auch der Sieg über die existierende Bürokratie) ist eben nicht nur eine Frage von gewerkschaftlicher Demokratie und gutem Willen (Erfahrung), sondern unabdingbar mit der Frage eines politischen Programms zum Sturz des Kapitalismus und zur Errichtung der proletarischen Diktatur verbunden.

Folgerichtig treten bei Moody auch ganz eigentümliche Verbände als Modelle für den "social movement unionism" oder Wege in dieser Richtung auf: Neben der brasilianischen CTU (Central Unica dos Trabalhadores)/PT, COSATU (Congress Of South African Trade Unions), der kanadischen UAW (United Auto Workers) finden sich die französische SUD (Solidarité Unitaire Democratie), TIE (Transnational Information Exchange) etc.

In der Tat ist all diesen gemein, dass sie gerade nicht sozialistisch sind. Sicherlich es gibt linke Verbände, die ein diffus anti-kapitalistisches oder kämpferisches Profil haben. Es gibt Verbände wie COSATU und CTU, die mehr oder weniger tief an eine bürgerliche Partei (ANC) oder an eine reformistische Partei (PT) politisch gebunden sind. Gerade der Kampf bei VW in Südafrika, wo NUMSA- und COSATU-Funktionäre direkt in die Entlassung oppositioneller shop stewards verwickelt waren und sind, zeigt, wie politisch kurzsichtig und opportunistisch viele Einschätzungen Moodys sind. Es zeigt aber auch die praktische Bedeutung klarer politischer Charakterisierungen, mögen sie auch außer Mode gekommen sein und als "sektiererisch" gelten.

Dieser Kategorisierung solcher Organisationen als "sozialistisch" und deren Anpreisung als neue Modelle sind nicht zufällig, sondern zwangsläufiges Ergebnis seines vagen, inhaltlich nicht ausgewiesenen Bestimmung von "Sozialismus" und "Anti-Kapitalismus".

Im Grunde läuft Moodys Begriff von Sozialismus darauf hinaus, dass sozialistische Politik gleich dem Wollen des Sozialismus ist. Für eine politische Strategie zum Kampf gegen das internationale Kapital, gegen die reformistische Bürokratie in der Arbeiterbewegung, zur Revolutionierung der Gewerkschaften in Schulen des Klassenkampfes und erst recht zur Errichtung der klassenlosen Gesellschaft reicht ein solcher Allerweltsbegriff von Sozialismus niemals aus.

Im Gegenteil, er führt vielmehr dazu, dass die Fragen des politischen Programms, von Strategie und Taktik die notwendig sind, um die politische Macht zu erobern und zum Kommunismus fortschreiten, unter den Teppich gekehrt werden. Die Erarbeitung und der Kampf um ein solches Programm ist jedoch eine unerlässliche Aufgabe. Und sie ist umso unerlässlicher, wenn die Arbeiterkämpfe, auf die Moody unsere Aufmerksamkeit lenkt, wenn der Internationalismus, der Antirassismus, die Solidarität, auf die er mit Recht verweist, zu ihrem verdienten Erfolg gelangen sollen: zu einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung.

Kim Moodys, *Workers in a Lean World. Unions in the International Economy* soll demnächst in deutscher Sprache erscheinen.

Das Buch wurde erstmals 1997 vom britischen Verlag Verso veröffentlicht. Aus dieser Ausgabe stammen unsere Zitate.